

**Enikő DácZ und Christina Rossi, Hgg.**  
*Wendemanöver. Beiträge zum Werk Richard Wagners.*  
*Mit literarischen Texten von Felicitas Hoppe,*  
*Johann Lippet und Richard Wagner.*  
**IKGS/Verlag Friedrich Pustet, 2018.**

---

**Valentina GLAJAR**

Professor, Texas State University - San Marcos;  
E-Mail: glajar@txstate.edu

**Abstract:** This edited volume is in part based on a conference organized at the West-Timisoara University in October 2016. The conference marked the 60<sup>th</sup> anniversary of the establishment of a German program at this university, and dedicated a section to the life and work of Richard Wagner, an alumnus of this very department, promotion of 1975. As Enikő DácZ und Christina Rossi explain, the essays have been organized chronologically according to aesthetic and thematic considerations, taking into account Wagner's early poems and short prose, his essayistic and novelistic works. Given the scant Wagner scholarship, this book is meant as an invitation to discover and to inspire further research on this author's multifaceted and challenging work.

**Keywords:** Banat, Berlin, Habsburg, Aktionsgruppe Banat, Deportation, Lager, Ukraine, Securitate, Parkinson

Die Biographie einer Person beeinflusst deren gesamtes Schaffen, erklärte einst Cristian Mungiu, Rumäniens höchstdekoriertester Filmregisseur. Das Verständnis der Biographie darf dabei jedoch nicht ausschließlich auf der Autobiographie der Person beruhen. Vielmehr sollten auch die Lebensgeschichten derer berücksichtigt werden, die der Person wichtig sind, wie Familie, Verwandte

oder andere einflussreiche Personen. Auch gilt es, die politischen, kulturellen und sogar geographischen Umstände miteinzubeziehen, die den Menschen als Person – und im hier besprochenen Falle als Schriftsteller – prägen. Besonders das Werk Richard Wagners tritt als reflexive Aufarbeitung der politischen und kulturellen Veränderungen in seinem Leben hervor, denen in jüngerer Zeit auch die physischen Strapazen hinzukommen sind, die Herr Parkinson seinem Körper und Geist auferlegt hat. Von seiner Kindheit in einer deutschsprachigen Enklave im rumänischen Banat, bis hin zur Berliner Republik windet sich sein faszinierender und zeitweise verwegener Lebenspfad, mit dem er sich in seiner schöpferischen Arbeit bisweilen direkt und mitunter indirekt befasst. Der hier besprochene, von Enikő DácZ und Christina Rossi sorgfältig zusammengestellte Band geht zum Teil auf eine im Oktober 2016 an der West-Universität Temeswar abgehaltene Konferenz zurück, die des 60. Jahrestages des dort eingerichteten Germanistik-Lehrstuhls gedachte. Ein Teil der Konferenz wurde dem Leben und Werk Richard Wagners gewidmet, der im Jahr 1975 an jener Fakultät promovierte. Wie die Herausgeberinnen anmerken, ist der Band chronologisch und nach ästhetischen und thematischen Gesichtspunkten aufgebaut. Er befasst sich mit Wagners frühen Gedichten und mit seiner Kurzprosa, sowie mit seinen essayistischen und novellistischen Werken, die von seinem ersten Gedichtband *Klartext* (1973) bis hin zu seinen jüngsten, in diesem Band veröffentlichten Gedichten einen Bogen von etwa 50 Jahren spannen. In erster Linie laden DácZ und Rossi mit ihrem Band auf eine Reise zum Entdecken der facettenreichen, herausfordernden Texte Wagners ein, denn „[d]ie Forschung zu Richard Wagners Werk“, wie sie zu Recht betonen, „steckt noch in ihren Kinderschuhen“.

Rossis willkommener Beitrag „Ein Vermächtnis an die Literaturwissenschaft“ beschreibt den von ihr aufgebauten und katalogisierten Vorlass Wagners. Der Vorlass steht interessierten

Forschern jetzt am IKG in München zur Verfügung. Das Archiv umfasst eine Fülle an Informationen, die in Wagners frühe Jahre in Rumänien zurückreichen. Es enthält mit Anmerkungen versehene Manuskripte, Fotos, Korrespondenz und sogar die Geheimpolizeiakte Wagners, auf die er 2009 Zugriff erhielt. Es sind darin auch Rezensionen seiner Werke sowie eine Vielzahl von Notizen zu finden. Das Archiv erinnert aber auch daran, dass seine Karriere durch seinen neuen, steten Begleiter, Herrn Parkinson, vorzeitig abgebrochen wurde, was sich durch unvollendete Essays und Bücher, sowie in seiner intensiven Beschäftigung mit Paul Celans Werk ausdrückt. Rossis Präsentation des Archivs dient auch als Überblick über Wagners Werk und bietet eine hervorragende Einführung zum Rest des Bandes und zu den darin besprochenen Hauptthemen. Die ersten fünf Beiträge vertiefen sich in Aspekte von Erinnerung und Aufarbeitung in Wagners sogenannter „rumänischer Phase“ (Andreas Konheisner, Robert Elekes, Rossi, Dominik Zink und Beate Petra Kory). Die Essays von Markus Fischer und Ágnes Simon-Szabó sind Wagners Auseinandersetzung mit Habsburg und deutschen Mythen gewidmet, während drei der beitragenden Forscherinnen (Monika Leipelt-Tsai, Brigid Haines und Ioana Crăciun) Wagners jüngstes novellistisches Werk *Herr Parkinson* (2015) untersuchen. Der letzte Teil des Bandes schließt mit persönlichen Widmungen von Felicitas Hoppe und Johann Lippet sowie fünf neuen Gedichten Wagners ab.

Zu Wagners „rumänischer Phase“ dürfen nicht ausschließlich die Werke gezählt werden, die er bis zu seiner Auswanderung nach Deutschland im Februar 1987 veröffentlicht hatte, darunter die Gedichtbände *Klartext* (1973), *Hotel California I* (1980) und *Hotel California II* (1981) sowie weitere Texte, die in verschiedenen rumäniendeutschen Publikationen erschienen waren, wie *Neue Banater Zeitung*, *Neue Literatur* und *Karpatenrundschau*, für die er als Korrespondent gearbeitet hatte. Der Vorlass könnte Licht auf seine verschiedenen anderen während

dieser Zeit verfassten Texte werfen, die in Rumänien nie veröffentlicht wurden, nach seiner Ankunft in Deutschland jedoch schließlich erschienen, oder auf das unveröffentlicht gebliebene Archivmaterial. Die „rumänische Phase“ geht über 1987 hinaus. Sie hinterließ auf seinem Lebensweg bezeichnende Spuren, die er bisweilen zu überwinden und dokumentieren versuchte, oder in seinem früheren Werk abzuweisen und gleichzeitig anzunehmen, wie beispielsweise in *Ausreiseantrag* (1988) und *Begrüßungsgeld* (1989), aber auch in *Miss Bukarest* (2001) und *Habseligkeiten* (2006). Andreas Konheiser befasst sich mit Wagners Kürzestprosa, die er sorgfältig von Kurzprosa unterscheidet, und verfolgt sie zurück zu den Gedichten und zum Engagement der Aktionsgruppe Banat. Konkret konzentriert Konheiser sich dabei auf die Kürzestprosa, die Wagner Anfang der Neunzigerjahre in Deutschland veröffentlicht hatte. Sein scharfes Auge für detailgetreue Beobachtung, das Flaneur-Motiv und möglicherweise auch das Journalismusgewerbe – allesamt Einflüsse, die seine Fertigkeiten prägten – ermöglichten Wagner das Malen alltäglicher Einblicke in das Berliner Leben, wie in *Der Himmel von New York im Museum von Amsterdam* (1992). Konheiser weist darauf hin, dass Wagner in *Giancarlo Koffer* (1993) ungelöste Probleme in Zusammenhang mit seiner Ankunft in Berlin anspricht, während er gleichzeitig aus der Perspektive der Peripherie unentwegt das Zentrum im Auge behält. In seiner Besprechung des letzten Kürzestprosabandes Wagners, *Der Mann, der Erdrutsche sammelt* (1994), scheint der Autor die Kategorien des Fremden gegenüber des Einheimischen einzubringen, besonders als er sich dazu bewegen fühlt, Wagner als „Muttersprachler“ zu bezeichnen, der „in einer differenteren Kultur“ aufgewachsen ist und daher über die Werkzeuge verfügt, das von seinem fremden Auge Wahrgenommene zu beschreiben. Die Autorin der vorliegenden Rezension hätte als Leserin eine nuanciertere Analyse bevorzugt, die über starre Kategorisierungen relativer, brisanter Begriffe wie Mitte und

Rand hinausgeht – Begriffe, die an ein unreflektiertes Bild politischer und dadurch kultureller Spaltung anklingen.

In dieser Hinsicht differenzierter ist Markus Fischers Behandlung von Wagners Begriffen *Deutsche Seele*, *Kulturnation* und *Heimat*. Die Mehrdeutigkeit von Begriffen wie Heimat und Deutschtum wird jedoch häufig deskriptiv statt mit einem kritischen Ansatz behandelt, der sich zum Beispiel mit Themen wie Akzentismus und Zweisprachigkeit in Deutschland hätte auseinandersetzen können. Oft irritierte es Wagner als deutschsprachigen Schriftsteller, wie leicht es einigen Deutschen fiel, ihn kategorisch als Rumänen, Rumäniendeutschen oder rumänischsprachigen Schriftsteller einzuordnen. Das Gefühl der Zugehörigkeit zu einem deutschen Mutterland – einer utopischen Heimat, so Fischer – das verzweifelte Klammern an sein Verständnis von Deutschtum, die Beharrlichkeit, mit der er als Deutscher anerkannt und akzeptiert werden wollte, werfen Fragen auf, deren zugrundeliegende Themen eine besonders kritische Auseinandersetzung verdienen, um nicht einem veralteten Ethnozentrismus zugeschrieben zu werden. Wie Fischer aufschlussreich bemerkt, „[geraten] manche seiner [Wagners] Formulierungen in die des von Wagner keinesfalls intendierten Revisionismus“, nicht zuletzt sein Begriff von Kulturnation und Deutschtum, der seiner Meinung nach über die politischen Grenzen Deutschlands hinausgeht. Das Dilemma zeigt sich in Wagners eigenem Beispiel – ein Banater Schwabe, der hinter dem Eisernen Vorhang im kommunistischen Rumänien mit banatschwäbischem Dialekt aufwuchs, der in der Schule, durch sein beeindruckendes Lese-material sowie über den deutschen Rundfunk Hochdeutsch lernte, der sich als Deutscher fühlte, und der in Rumänien als Deutscher, in Deutschland jedoch als Rumäne wahrgenommen wurde. Die willkürlich bestimmten historischen Grenzen, das Ausschließen oder Einschließen von Nationalstaaten, das Nationale gegenüber dem Regionalen und die linguistische und kulturelle Zugehörigkeit gegenüber der nationalen treten in

Wagners essayistischen und fiktionalen Werken als wiederkehrende Themen auf, die einer eingehenderen Betrachtung bedürfen.

Mit einem noch komplizierteren Bild dieser Thematik setzt sich Simon-Szabó in ihrer Behandlung des in Wagners *Habsburg. Bibliothek der verlorenen Welt* (2014) veranschaulichten habsburgischen Mythos auseinander. Die schwer definierbaren geographischen, geschichtlichen und kulturellen Umstände der früheren Dichotomie von Rand und Mitte werden relativiert und in einer mythischen Vergangenheit neu erfunden, in der das Banat und Siebenbürgen Teil der Doppelmonarchie waren, sich jedoch nach einem unerreichbaren Wiener Zentrum sehnten. Simon-Szabós Auseinandersetzung mit Erinnerung und Erinnerungserhaltung stellt einen willkommenen Beitrag zu diesem Band dar. Anhand einer Reihe von richtungsweisenden Fragen führt sie die Leserschaft mit Bedacht durch den komplexen Erinnerungsprozess in Wagners Werk. Die Bibliothek als Instanz der Erinnerungserhaltung verliert an Bedeutung. Ihre Funktion wird in Frage gestellt und ihr Potential als „Raum der Verwirrung (Borges)“, „der Weltfremdheit (Canetti)“, „des Verbrechens (Eco)“ oder sogar „des Wahnsinns (Pérez-Reverte)“ erwogen. Zur Erinnerungsmetaphorik gehört auch der Fluss der Erinnerung, der an Claudio Magris' gemütvolle Reise erinnert: Die Donau verbindet Westen und Osten, sie begleitet die Geschichten aus Wagners Kindheit im Banat, und auch sie wird so zu einem Ort des Mythischen. Und worin besteht die Aufgabe des Bibliothekars? Was muss erhalten werden, und in welcher Reihenfolge? Eine Polyphonie der Stimmen, die zum kollektiven Gedächtnis beitragen. Wie sieht es dagegen mit den Lücken der Erinnerung aus? Es scheint, Schriftsteller und Zensor haben dies zu entscheiden, ein merkwürdiges Gespann, das sich in die Identifikation der beiden auflöst.

Robert Elekes' Besprechung von Wagners *Hotel California I* (1980) und *Hotel California II* (1981) lenkt die Aufmerksamkeit

der Leserschaft auf Wagners literarische Produktion in Rumänien. Wie auch Konheiser, stellt Elekes einen Bezug zu seinen Jahren als Mitglied der Aktionsgruppe Banat (1972-1975) her, einer Gruppe junger, engagierter deutschsprachiger Schriftsteller aus dem rumänischen Banat. In seiner Beschreibung des Vorhabens dieser Gruppe skizziert Wagner die beiden Hauptziele ihrer Lyrik als Mittel, das ihr zum einen ermöglichte, gesellschaftliche Kritik auszuüben, und zum anderen, provinzielle und regionale veraltete Formen rumäniendeutscher Literatur zu überwinden. Wagner, ein überzeugter Befürworter des Prager Frühlings, wie auch die anderen Mitglieder der AGB, waren sich über die experimentelle Natur ihrer Lyrik, welche die akuten und oft konkreten Herausforderungen ihrer Gesellschaft widerspiegelte, durchaus im Klaren. Das Experiment und der Elan dieser Schriftsteller wurden jedoch bald von den Machthabern gebremst. Diese teilten weder den Enthusiasmus der Gruppe, noch deren Überzeugung, dass Wandel, fortschrittlicher Wandel, unter einem zunehmend diktatorischen Regime möglich sei. Anhand sorgfältiger Untersuchungen ausgewählter Gedichte legt Elekes verschiedene Themen von Macht und Gewalt, Widerstand, Ironie und Alltagswahrnehmungen frei – allesamt Bestandteile einer engagierten Subjektivität, die, in Elekes' Worten, als „Widerstandsstrategie gegen die absolutistische und idealistische Selbstinszenierung der Macht“ fungierte.

Rossi, Zink und Kory richten ihr Augenmerk auf Wagners novellistisches Werk und konzentrieren sich dabei auf zwei Hauptthemen der Geschichte der Banater Schwaben und Rumäniendeutschen nach dem Zweiten Weltkrieg: zum einen auf die im Januar 1945 erfolgende Deportation eines großen Bevölkerungsteils der deutschen Minderheit in die Sowjetunion zum Zweck des Wiederaufbaus (Zink) und zum anderen auf das diktatorische Regime des kommunistischen Rumäniens, besonders auf das Nachleben der Securitate (Rossi und Kory). Rossis Ansatz stellt Erzählstrukturen und die Darstellung der Frau in

den Mittelpunkt, besonders die Rolle der Prostituierten in Wagners *Lisas geheimes Buch* (1996), *Miss Bukarest* (2001) und *Das reiche Mädchen* (2008). In ihrer Besprechung von Verfremdung als Erzählstrategie bei Wagner interpretiert Rossi diese als Wagnersche statt reine Brechtsche Verfremdung – eine, die in Wagners Anfänge als engagierter Lyriker im kommunistischen Rumänien zurückreicht, dessen Schaffen von modernen und postmodernen Texten intellektuell beeinflusst wurde. In *Miss Bukarest* wendet Kory sich dem „Thema der Konfrontation mit der Schuld der Vergangenheit“ zu. Anhand von trans- und intergenerationalen Geschichten über Trauma und Schuld zeigt Kory auf, wie die Auswirkungen der kommunistischen Diktatur weit über das Ende des Kommunismus hinausreichen. Der ehemalige Securitate-Offizier, der ehemalige regimekritische Schriftsteller sowie der Sohn des Offiziers, der ironischerweise eine Rumäniendeutsche geheiratet hat, finden sich in Deutschland wieder, wo sie schließlich von der Vergangenheit eingeholt werden. Wagner verfasste den Roman, bevor er Zugang zu seiner persönlichen Securitate-Akte erhielt. Es stellt sich daher die Frage, wie die erzählte Geschichte sich in Anbetracht der offiziell dokumentierten und staatlich finanzierten Überwachung wohl geändert hätte.

Zink hinterfragt den Akt des Sich-Erinnerns in seiner vergleichenden Analyse von Herta Müllers *Atemschaukel* (2009) und Wagners *Habseligkeiten* (2004). Trotz der sehr unterschiedlichen Naturen dieser beiden Romane, die nur wenig gemeinsam haben (vor allem das früher tabuisierte Thema des Lagers und der Deportation), gelingt es Zink mit seinem Beitrag, Aspekte der Erzähler der Romane sowie deren Erzählstrategien herauszuarbeiten, um damit die Rolle des Erinnerns – besonders hinsichtlich des Lagererinnerns – hervorzuheben. Aus Zinks Betrachtungswinkel scheinen beide Romane die Erinnerung als „notwendig Scheiternde“ darzustellen. Der Zweck der Erinnerung jedoch scheint in Wagners Roman darin zu



bestehen, Licht auf die gegenwärtige Last der Geschichte zu werfen, während in Müllers Roman die Poetik Oskar Pastiors das „notwendig Scheiternde“ erklärt, welches somit zum Selbstzweck wird.

Wagners jüngstem Roman, *Herr Parkinson* (2015), wird in diesem Band verdienstermaßen die größte Beachtung gezollt, nicht nur, weil er vermutlich Wagners letztes novellistisches Werk ist, sondern auch aufgrund seiner literarischen Neuartigkeit. Tsai erklärt Wagners Roman als das erste tabubrechende Werk in der deutschen Literatur und vergleicht ihn zum Teil mit Robert Walsers Beschreibung von Morbus Parkinson in *Der Lebenslauf der Liebe* (2001). In *Herr Parkinson* nimmt Crăciun die Fragmentizität des inneren Monologs unter die Lupe. Sie versteht diese Fragmentizität als sprunghafte Darstellung der Krankheit, jedoch auch als hermetische Sprache, erinnernd an die Sprache Paul Celans. „Sprachzuckungen“ werden zu Unterbrechungen des Erzählflusses. Sie stellen eine Art Imagologie der Symptome dar, die sich in der sprachlichen Gestik widerspiegeln, die so unkontrolliert oder unkontrollierbar wie die Sprünge des erkrankten Körpers erscheint. Haines wiederum vergleicht Wagners Roman mit den autobiographischen Texten des kanadisch-amerikanischen Schauspielers Michael J. Fox und Gerhard Schumanns *Parkinson: Leben mit der Pechkrankheit* (2012). Der ansteckende Optimismus in Fox' Büchern, seine Einstellung zu seiner Krankheit sowie die Aussichten auf eine mögliche Heilung der Krankheit stehen in krassem Gegensatz zu Wagners Chronik. Als Leser des narrativen Flickwerks Wagners, wie Haines die nichtlineare, dichte Schilderung beschreibt, fühlt man sich zwischen den unterschiedlichen Zeitebenen hin- und hergeworfen. Sowohl Wagner als auch Schumann personifizieren Morbus Parkinson – als Herrn Parkinson bzw. als Parki. Die scheinbar verharmlosende Personifizierung „Parki“ in Schumanns Erzählung nimmt jedoch in Wagners Begleiter Herr Parkinson bedrohlichere Züge an. Was

Schumann anhand von Bildern nachzuvollziehen versucht, gelingt Wagner durch sprachliche Mittel, worauf Tsai und Crăciun in ihren jeweiligen Beiträgen näher eingehen.

Es ist passend, dass der Band mit Widmungen von Felicitas Hoppe und des ehemaligen AGB-Mitglieds Johann Lippert abschließt. Hoppe ruft in ihren Erinnerungen die sechswöchige Reise mit Richard Wagner von Lissabon nach Moskau wach, aus der sich eine langjährige Freundschaft entwickelte. Hoppe charakterisiert Wagner als ihren Kavalier und sich selbst als seine Dame und „Erziehungsprojekt in Sachen Europa“. Lippert gestaltet die Widmung an seinen Freund in Form einer Montage verschiedener Texte aus Wagners Lebenswerk, beginnend mit seinen frühesten Gedichten, die 1973, als er 21 Jahre alt war, im Gedichtbuch *Klartext* veröffentlicht wurden, bis hin zu seinem Buch *Habsburg. Bibliothek einer verlorenen Welt* (2014). Dácz und Rossi runden den Band, diesen lange überfälligen Beitrag zu Wagners Werk, auf besonders gebührende Weise ab: Mit fünf neuen erstveröffentlichten Gedichten Wagners aus dem Jahr 2018 geben sie dem Schriftsteller das letzte Wort. Sein Gedicht mit dem Titel „Unwegsamkeit“ führt uns, den Kreis schließend, zurück zu „Wendemanöver“, dem Titel dieses Bandes. Ein Wendemanöver, so die Herausgeberinnen, bedeutet eine Richtungsänderung. Was Wagners Werk und Rezeption anbetrifft, verstehen sie diese als eine Wende in Richtung „ein[es] bewusste[n] Reflektieren[s] über Normen und Konventionen des Denkens, des Sprechens und des Lesens“. Dem Gefühl, sich wie das lyrische Ich dieses Gedichts angesichts eines unbekanntes, dunklen Waldrands verirrt zu haben, muss mit einem gekonnten 180-Grad-Wendemanöver entgegengesteuert werden. So werden der Unweg und die damit verbundene Unbewegsamkeit umgangen, und aus dem Dickicht der Dunkelheit führt der Weg ins unbetretene Neuland. Mit den Beiträgen des Bandes *Wendemanöver* gelingt genau das. Dieser lange überfällige Literaturbeitrag beleuchtet Wagners Werk

und wird von all denen willkommen geheißen werden, die mit Interesse den gewundenen Weg dieser literarischen Figur verfolgen, die den Weg mit all seinen Drehungen und Wendungen, Herausforderungen, Sackgassen und „Unwegen“ einer mythischen Vergangenheit und einer mit Herausforderungen konfrontierten Gegenwart oft schonungs- und rücksichtslos dokumentiert hat.